

Zur Ehre Gottes und Freude der Menschen

Drei Träume, die wahr werden wollen: Eine neue Orgel für die Weltkirche – in der Petersbasilika

VON ROBERT MOYNIHAN

Einige Geschichten, vor allem die wahren, können nur auf dem einfachsten Weg erzählt werden. Diese ist so eine Geschichte. Vor einigen Monaten bekam ich eine E-Mail von einem jungen deutschen Unternehmer, der sein Vermögen mit dem Verkauf von Mobil-Telefonen gemacht hatte; darin fragte er mich, ob er mich treffen könne, wenn er im Oktober nach Rom kommt. Ich sagte „gerne“ und gab ihm meine Handynummer.

Er rief mich am 5. Oktober an, und wir trafen uns tags darauf zum Mittagessen in „La Vittoria“, einem kleinen Restaurant am Ende der Via delle Fornaci, das mit Fotos von Pater Pio und Kardinal Meisner geschmückt ist. Wir saßen im Freien, es war ein warmer Oktobertag, und wir sprachen über seine große Leidenschaft: kirchliche Hüte. Sein Name: Dieter Philippi, mit der weltweit größten Sammlung an klerikalen Kopfbedeckungen: Kardinals-Galeri, Bischofs-Mitren und Pileoli, Monsignori-Zucchetti und diverse Birette, die sich allesamt in einem knapp achthundert Seiten fassenden, fast zwanzig Kilogramm schweren Buch finden: „Die Sammlung Philippi“. Sein Wunsch: Ich solle den Wälzer doch für mein Magazin besprechen. „Klingt nach einer schweren Aufgabe“, murmelte ich.

Mittlerweile saß neben ihm ein ruhiger, weißhaariger Fremder, der uns höflich und diskret zuhörte. Also sprach ich ihn an. Sein Name war Bernhard Leonardy und er kam, wie Dieter Philippi, aus Saarbrücken. „Was führt Sie nach Rom?“ fragte ich ihn. „Nun“, entgegnete er, „eigentlich ist es eine Orgel...“. „Oh, eine Orgel?“. Ich schaute ihn verwundert an. „Nein, nicht irgendeine Orgel. Es ist die größte Orgel der Welt, gebaut vom weltbesten Orgelbauer aller Zeiten, Aristide Cavaillé-Coll, ein Franzose des achtzehnten Jahrhunderts. Sie hat zwanzigtausend Pfeifen, mehr als doppelt so viele wie die Orgel in der Kathedrale ‚Notre Dame‘ in Paris, die er auch gebaut hat.“ „Wo ist diese Orgel?“ fragte ich. „Nun“, sagte Leonardy, „das ist der springende Punkt! Keiner weiß es.“ Er wandte sich an Dieter Philippi: „Zeig‘ es ihm!“ Der griff zu seinem iPhone, gab eine Web-Adresse ein, und auf dem kleinen Bildschirm kam ein Gemälde zum Vorschein. Er hielt das Phone in meine Richtung, ich schirmte es gegen die helle Oktobersonne ab. „Hier ist sie...!“ Auf dem

Schirm war eine prächtige Orgel zu sehen, deren Unzahl an Pfeifen, eine Ebene nach der anderen, nach oben aufsteigen wie die Stützpfeiler einer Kathedrale. „Herrlich!“, sagte ich. „Aber wo ist sie?“

„Genau das ist das Problem“, sagte Leonardy. „Keiner weiß es!“ Das hier ist nur ein Modell, wissen Sie! Cavaillé-Coll entwarf und baute über fünfhundert Orgeln in ganz Europa; sein Lebenstraum aber war es, diese spezielle Orgel zu bauen, für deren Planung er Jahrzehnte brauchte, um sie so vollkommen zu machen wie nur irgend möglich. Er präsentierte seinen Entwurf drei Päpsten, Pius IX., Leo XIII. und Pius X. Aber aus Gründen, die wir nicht genau kennen, wurde die Orgel nie gebaut, und der Petersdom hat bis heute keine Orgel erhalten, die der Hauptkirche der Christenheit würdig ist.“



Der Raum über dem Eingang zur Petersbasilika, der für die Orgel vorgesehen wäre.

„Aber was ist dieses Gemälde dann?“ fragte ich. „Es ist mehr als eine Zeichnung...“ „Es ist ein Modell“, sagte Leonardy. „Cavaillé-Coll plante es bis ins kleinste Detail. Es ist – wie es aussieht – vier oder fünf Meter hoch, wurde damals dem Vatikan übergeben, und seitdem hat man nichts mehr davon gehört.“ „Ach so“, sagte ich, „ich verstehe. Und jetzt wollen Sie das Modell finden...“ „Nicht genau“, sagte Leonardy. „Ja, ich würde mir wünschen das Modell zu finden, und wenn Sie uns dabei helfen könnten, wäre das wunderbar! Aber wir haben ein anderes Ziel... Wir wollen sie bauen!“ Ich lachte. „Wo?“ fragte ich. „In der Petersbasilika, für die sie geplant war“, sagte Leonardy. „Aber die Basilika hat schon eine Orgel!“ erklärte ich. „Ja, aber eine von einer sehr minderwertigen Qualität. Sie ist gar nichts im Vergleich zu dieser Orgel von Cavaillé-Coll“, sagte Leonardy. Sie wäre die großartigste und musikalisch farbenprächtigste Orgel der Welt – und allein der prächtigsten Basilika der Welt angemessen.

Ich wusste zwar, dass es in Italien eine völlig andere musikalische Tradition als im Norden gab und gibt. Es ist hier die gesungene Musik, keine Orgel. Die Römer haben keine Orgel-Tradition – dachte ich. Nicht viel später entdeckte ich jedoch, dass seit dem Jahr 1400 Orgeln in der Petersbasilika gebaut wurden, und dass es dort schon Organisten gab, noch bevor Miche-

langelo die Sixtinische Kapelle ausmalte. Leonardy erhob keinen sehr energiegelangen Einspruch, nickte tapfer und sagte: „Ja sicher, ihr habt hier eine wunderschöne Tradition der Chormusik, aber Rom hat auch die Orgelmusik angenommen. Das Problem ist, dass die aktuelle Orgel von einer minderwertigen Qualität ist.“ „Sie klingt wunderschön“, sagte ich. „Sie haben kein geübtes Ohr“, erwiderte Leonardy. „Das ist wahr“ gestand ich. „Doch eine neue Orgel würde sicher ein Vermögen kosten“.

*„Die Geschäftsleute sind da,
die 15 Millionen sind schon
da – die Finanzierung ist
nicht das Problem“*

„In Deutschland habe wir viele Geschäftsleute, die mit uns befreundet sind und die Orgelmusik lieben“, sagte Leonardy. Sie haben sich ihr Vermögen in den unterschiedlichsten Bereichen verdient und sie haben uns schon geholfen, in vielen Kirchen Deutschlands neue Orgeln zu bauen. Jetzt aber wollen sie sich dieses Projekt vornehmen. Wir denken, es wird rund fünfzehn Millionen Euro kosten, und sie haben uns schon angeboten, das Projekt mit dieser Summe zu unterstützen. Die Finanzierung wird nicht das Problem sein!“

„Ich verstehe“, sagte ich. „Was also tun wir als nächstes?“ „Das Modell finden, es dem Papst zeigen, ihm bewusst machen, wieviel Zeit und Anstrengung mit dieser Idee verbunden ist, und ihn dann ent-

scheiden lassen, ob er die Orgel realisieren und den Traum von Cavaillé-Coll wahr werden lassen möchte.“

Am nächsten Tag traf ich Leonardy wieder und wir besuchten die Büros der Vatikanischen Museen und sprachen ein paar Minuten mit der Assistentin des Direktors Antonio Paolucci. Sie sagte, dass sie noch nie von einem solchen Orgel-Modell gehört habe, das irgendwo in den kilometerlangen vatikanischen Gängen aufbewahrt sei, aber dass sie mich anriefe, falls sie irgendetwas hören sollte. Leonardy verabschiedete sich nach Hause.

Zwei Tage später konnte ich kurz Kardinal Comastri treffen, den Erzpriester von Sankt Peter, der für alle Dinge verantwortlich ist, die die Erhaltung der Basilika angehen. Wir setzten uns in seinem Büro in der „Fabbrica di San Pietro“ zusammen. „Ich bin auf eine interessante Geschichte gestoßen“, erzählte ich Comastri und erklärte ihm alles, was Leonardy mir über die beabsichtigte Orgel für Sankt Peter erzählt hatte. „Ich weiß von dem Projekt und dem Modell“, sagte Comastri. „Es ist in einem der Lagerräume am Fuß der Kuppel. Es ist dort seit über hundert Jahren.“ „Wäre es möglich, es zu sehen?“ „Ja, aber nicht heute! Können Sie am Montag wiederkommen? Ich werde jemanden schicken, der Sie dorthin führt. Aber für das Projekt selbst gibt es ein Problem: Die Wände der Basilika sind etwas instabil. Sie könnten das Gewicht einer solch massiven Orgel einfach nicht tragen. Das Projekt ist eine wunderbare Idee, aber es kann niemals in die Tat umgesetzt werden. Wir können es nicht riskieren, die Basilika zu destabilisieren. Die Gefahr ist zu groß für ein solch wichtiges Bauwerk wie Sankt Peter...“

Ich schrieb Leonardy eine E-Mail und erzählte ihm, dass das Modell gefunden sei. In ein paar Tagen würde ich es sehen. Und ich schrieb ihm von Comastris Sorgen um die bauliche Unversehrtheit der Basilika. „Wir wissen, dass das ihre Sorge ist“, sagte Leonardy. „Aber wir haben Ingenieure, die behaupten, sie könnten



Fotos: Paul Badde

Das Modell der Orgel von Cavallé-Coll hoch oben am Fuße der Kuppel des Petersdoms

Pfeiler, Stahlmasten aufstellen und dann die ganze Orgel an diesen Pfeilern aufhängen und die Wand der Basilika unberührt lassen. Eine technische Herausforderung, das ist wahr. Aber es kann sicher durchgeführt werden.“

Mitte Oktober traf ich Paul Badde an einem Montagmorgen, und wir gingen zusammen in den Vatikan, zur Dom-bauhütte, und von dort aus, begleitet von einem Vatikan-Mitarbeiter, in die Basilika. Wir fuhren mit einem Aufzug nach oben, in einen verstaubten Korridor. Der Mitarbeiter holte einen dicken Schlüsselbund hervor und fand den Schlüssel, der die Tür in der Wand vor uns öffnen konnte. Und wir gingen hinein.

Durch verstaubte Glasfenster sahen wir, dass wir uns hoch oben in der Basilika befanden, an der gebogenen Umrandung des Fußes der Kuppel. Wenn wir hinunter schauten, konnten wir bis auf den Boden des Doms sehen, wo Pilger und Touristen in der Tiefe umher liefen, klein wie Ameisen. Paul machte Fotos. Wir liefen bis zu einer dunklen, hölzernen Treppe. Die Stufen führten eine Etage tiefer und endeten in einem großen Lagerraum mit einem groben Holzboden, auf dem altertümliche Marmor-Schnitzereien der ersten Basilika verstreut umher lagen. Darunter Modelle der Basilika, die wir wie Riesen überragten, weil die Modelle uns nur bis zu den Hüften gingen.

„Da“, sagte unser Führer. Wir drehen uns um. Dort über uns, hoch an der Wand, erhob sich das Modell der größten Orgel der Welt: Cavaillé-Colls Traum. Unter dem Modell waren drei Modelle von Türeingängen, die die Pforten der Basilika darstellten. „Mein Gott“, sagte ich fassungslos, „diese Orgel würde die Wand über dem Eingang der Basilika vollkommen bedecken...“

Das Ende der Geschichte kann hier nicht erzählt werden. Weder Paul noch ich wissen, ob dieses Projekt je realisierbar sein wird, das können nur Experten beurteilen. Sicher ist nur dies: In die-

ser Geschichte überkreuzen sich vielleicht nicht nur zwei, sondern womöglich drei Träume: der Traum Cavaillé-Colls, für Sankt Peter die größte und kostbarste Orgel der Welt zu bauen, der Traum von Bernhard Leonardy und seinen Freunden, das Jahrhunderte alte Projekt endlich zu realisieren – und vielleicht ja auch der Traum Papst Benedikts, des großen Orgelliebhavers, eines Tages nicht nur sein großes theologisches Oeuvre zu hinterlassen, sondern auch einen Beitrag zum kulturellen Glanz Roms, zur Freude der Menschen und der Engel – doch vor allem „ad majorem Dei gloriam“: zur größeren Ehre Gottes.

„Die Orgel ist ein theologisches Instrument, weil es alle Stimmen des Kosmos vereint“

Als er noch Erzbischof von München und Freising war, sagte Joseph Ratzinger 1977: „Die Liturgie der Kirche... muss einen kosmischen Charakter haben; sie muss den ganzen Kosmos erklingen lassen.“ – „Es ist kein Zufall, dass die mittelalterlichen Musiktheoretiker ihre Abhandlungen mit einem Verweis auf die ‚Harmonie der Sphären‘ begonnen haben“, kommentierte das Erik Peterson. „Seitdem die Hymnen der Kirche in die kosmischen Gebete einschwingen, muss jegliche Betrachtung des musikalischen Elements im kirchlichen Kult auch die Anbetung mit in Betracht ziehen, die von Sonne, Mond und Sternen ausgehen.“ Was das konkret bedeutet, wird deutlicher im Gebet des heiligen Cyprian, das von Gott als dem spricht, der von den Engeln, Erzengeln, Märtyrern, Aposteln und Prophe-

ten angebetet wird, „dem alle Vögel lob-singen, den die Zungen der Himmlischen, über und unter der Erde anbeten: alle Wasser im Himmel und unter den Him-meln bekennen Dich...“.

Unter diesem theologischen Prin-zip muss auch die Orgel verstanden werden, die aus diesem Grund von Anfang an als „das“ Instrument allen anderen Inst-strumenten gegenüber stand. Die Orgel ist ein theologisches Instrument, weil sie alle Stimmen des Kosmos in einer Kombina-tion vereint. Deshalb hat sie auch in der päpstlichen Liturgie einen ganz besonde-ren Platz.

Deshalb führen wir zu diesem Weih-nachtsfest den Lesern dieses Maga-zins im deutschen Sprachraum und den Lesern von „Inside the Vatican“ in Ame-rika den Traum Cavaillé-Colls noch ein-mal vor Augen: Eine Orgel für Sankt Peter in Rom zu bauen, welche die Basilika auf eine Weise das Gotteslob anstimmen lässt, wie es hier noch nie zuvor gehört wurde, zur letzten Vollendung des Petersdoms über dem Apostelgrab, in dem dann end-lich auch die vielen Steine und Säulen des mächtigen Kirchenbaus wie von selbst in den Lobpreis des heiligen, allmächtigen, ewigen, gerechten und gnädigen Gottes einstimmen, zur „Ehre Gottes und zum Heil der Menschen“.

Der Verfasser ist Herausgeber des amerika-nischen Magazins „Inside the Vatican“, wo dieser Appell in diesem Dezember gleichzei-tig mit diesem deutschen Stück im VATI-CAN-Magazin erscheint.